

„Wir hätten so vieles anders gemacht, wenn wir früher von FASD gewusst hätten“

Ein Adoptivvater erzählt von seinem Kind Paule und dem langen Weg zur Diagnose

Erfurt, 01.09.2025 – Olaf Müller (61) und Andrea Uecker (62) leben in Jena. Sie sind Adoptiveltern von Paule, der heute 20 Jahre alt ist und als Pauline geboren wurde. Gemeinsam mit seinem älteren Adoptivbruder (22) lebt er in der Familie. Olaf Müller, neun Jahre lang Abgeordneter im Thüringer Landtag, schildert seine Erfahrungen als Adoptivvater.

„Mit neun Monaten zog Paule bei uns ein“

„Wir haben Paule kennengelernt, als er sechs Monate alt war. Meine Frau und ich hatten uns schon lange Kinder gewünscht, aber es hat auf natürlichem Weg nicht geklappt. Deshalb haben wir uns entschieden, Kinder zu adoptieren.“

„Damals sagte man uns beim Jugendamt eines anderen Landkreises: *„Wir haben hier einen nicht ganz einfachen Fall.“* Paule kam aus einem schwierigen Milieu. Die leibliche Mutter wollte ihn behalten, durfte es aber nicht. Aber wir wussten: Wir schauen uns das an.“

Mit neun Monaten zog Paule bei Familie Uecker/Müller ein. Es folgte ein sechs Jahre dauerndes Gerichtsverfahren, das es schwer machte, unbelastet eine Bindung aufzubauen.

Erste Auffälligkeiten im Kindergarten

Im Kindergarten gab es erste Anzeichen, die die Eltern damals noch als „lebhaftes Temperament“ interpretierten. „Paule war lebhaft, durchsetzungsstark, es verschwanden Dinge und mit der Wahrheit nahm er es nicht so genau.“

Mit drei Jahren lief Paule allein zwei Kilometer über belebte Straßen bis in den Kindergarten, weil er sein Zimmer nicht aufräumen wollte. Für die Eltern war es damals eher Trotz als ein ernsthaftes Problem. An FASD (Fetale Alkoholspektrumstörung) dachte zunächst niemand.

Der Wendepunkt: Ein Zeitungsartikel

Erst vor sechs Jahren stießen die Eltern auf das Thema FASD – durch einen Artikel von **Prof. Spohr, einer Koryphäe auf dem Gebiet**, in der *ZEIT*.

„Beim Lesen dachte ich fassungslos: *„Das ist Paule von A bis Z.“* Ich zeigte es meiner Frau: *„Andrea, wir müssen reden.“*“

Das Jugendamt der Adoptionsvermittlungsstelle wiegelte ab: „Nein, Paule ist kein FASD-Kind.“ Doch die Probleme nahmen zu – vor allem mit Beginn der Pubertät: Diebstähle, Lügen, Schulschwänzen. Gleichzeitig teilte Paule seinen Eltern mit, dass er kein Mädchen sei, sondern ein Junge. „Die Pubertät war eine wirklich herausfordernde Zeit“, so Olaf Müller.

Im Frühjahr 2024 besuchten die Eltern ein FASD-Seminar in Jena mit Prof. Spohr. Dort bekamen sie den Hinweis, den Mutterpass genauer anzusehen. Eine Schlüsselnummer deutete klar auf Alkohol- und Drogenkonsum in der Schwangerschaft hin.

„Wir waren wütend: Warum hatte uns niemand früher darauf hingewiesen? Mit diesem Wissen hätten wir vieles besser verstehen und anders reagieren können.“

Die Diagnose

Mit 19 Jahren erhielt Paule schließlich die Diagnose: **FASD in schwerer Ausprägung**. Heute lebt er mit einem anerkannten Grad der Behinderung von 80 %.

„Diese Gewissheit war einerseits eine Erleichterung – wir wussten endlich, womit wir es zu tun hatten. Andererseits bleibt die bittere Erkenntnis: Mit einer frühen Diagnose hätten wir ihm und uns vieles ersparen können.“

Leben mit FASD

„Wir haben gelernt: Kinder mit FASD können viele Dinge schlicht nicht leisten. Ihr Zimmer aufräumen, Hausaufgaben machen, mit Geld umgehen – all das ist für sie kaum möglich. Es ist nicht ihre Schuld, sie können es einfach nicht. Trotzdem gerieten wir jahrelang in endlose Auseinandersetzungen.“

Trotz aller Schwierigkeiten sehen die Eltern auch die schönen Seiten:

- „Paule hat ein besonderes Gespür für Menschen mit Beeinträchtigungen. Er schafft es, Kontakt aufzubauen, wo andere scheitern.“
- „Er ist sehr musikalisch und kann sich Instrumente selbst erschließen.“
- „Er ist durchsetzungsstark: Als er im Kindergartenalter Fahrradfahren lernen wollte, hat er es an einem einzigen Tag geschafft.“ Leider bleibt er oft nicht lange bei einem Hobby – auch das ist typisch für Kinder mit FASD.

Perspektive von Paule

Paule sage zu seinem Vater regelmäßig:

- „Ich werde aussortiert. Ich bin anders. Ich kann kein normales Leben führen. Ich werde immer auf Hilfe angewiesen sein.“
- „Ich möchte einfach ganz normal leben können.“

Für ihn ist die Diagnose schwer zu tragen, weil sie klar macht, dass er wahrscheinlich nie unabhängig leben kann.

„Geld etwa kann er nicht einteilen – egal ob es 10, 100 oder 1000 Euro sind, er würde alles sofort ausgeben, um sich Anerkennung oder Freunde zu ‚erkaufen‘“, erklärt Olaf Müller.

Unterstützung und Selbsthilfe

Die Familie ist Teil einer Selbsthilfegruppe von Pflege- und Adoptiveltern in Jena.

„Dort müssen wir uns nicht erklären, wir verstehen uns gegenseitig. Es ist ein geschützter Raum, in dem man auch mal durchhängen darf.“

„Wir geben unsere Erfahrungen an andere Familien weiter, bündeln Wissen – auch an jene, die erst den Verdacht auf FASD haben. Wir wissen, wie wichtig ein starkes Netzwerk ist.“

Forderungen

- **Frühe Aufklärung:** „Wenn es im Pflege- oder Adoptionsverfahren auch nur den Verdacht auf Alkoholkonsum in der Schwangerschaft gibt, muss das offen angesprochen werden.“
- **Mehr Diagnostik-Zentren:** Gute Einrichtungen zur Diagnostik gibt es in Köln, München und Leipzig – in Thüringen herrscht Mangel.
- **Stärkere Unterstützung der Jugendämter:** „Sie sind wichtige Anlaufstellen, brauchen aber mehr Ressourcen und Fachwissen.“
- **Prävention:** „Bildungseinrichtungen müssen jungen Frauen und Männern klarmachen, wie gefährlich Alkohol in der Schwangerschaft ist.“
- **Gesellschaftlicher Umgang mit Alkohol:** „Ich glaube, was FASD extrem begünstigt, ist der einfache Zugang zu Alkohol: jederzeit, überall und extrem billig verfügbar. Alkohol ist gefährlich und gleichzeitig die Droge, die am weitesten toleriert ist – egal in welchen sozialen Kreisen.“

Fazit

„Trotz aller Herausforderungen: Paule ist unser Kind. Wir haben ihn immer als solchen angenommen.“

„Wir haben uns Hilfe geholt bei Jugendhilfeeinrichtungen, in der Familientherapie, in der Selbsthilfegruppe. Meine Botschaft an andere Eltern lautet: ‚Nehmt Hilfe an, je stabiler ihr selbst seid, desto besser könnt ihr für euer Kind da sein und das zugewandte Elternteil sein, das jedes Kind verdient hat – ob mit oder ohne Behinderung.‘“

Hinweis: Das beiliegende Interview mit Olaf Müller führte Dr. Tabea Kremer, Journalistin und Referentin der Thüringer Landesstelle für Suchtfragen e.V., die auch an der Organisation des Fachtages beteiligt ist.

Das Interview sowie die beigefügten Bilder sind von Herrn Müller **freigegeben**; die **Bildrechte** liegen bei Olaf Müller.



Bei weiteren Fragen erreichen Sie Olaf Müller unter folgender Telefonnummer:
0163 7733870

Bilderübersicht



Paule in Schweden, 2015



Paule & Adoptivvater Olaf Müller auf Mallorca, 2015



Paule im Spreewald, 2014



Paule & Adoptivmutter Andrea Uecker, 2012